

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 36

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

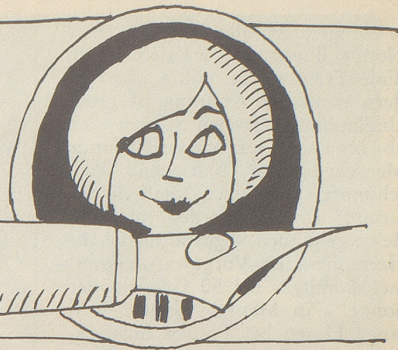
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Frohmutiges Zimmer zu vermieten»

Sie, ich habe auch einmal in Zürich gewohnt. Eben, in dem frohmütigen Zimmer, das ich, laut Anzeige, gemietet hatte. Und zwar bei Amelia, die ebenfalls frohmütig und eine starke Persönlichkeit war, wie sie mir sogleich mitteilte. Außerdem sprach sie ein so intensives Zürichdeutsch, wie das nur geborne Nichtzürcher fertigbringen. Wenn sie abends von der Arbeit heimkam, rief sie mir schon von weitem entgegen: «Sie! Ich muß Ihnen etwas erzählen!» Und dann folgte meist eine Schilderung dessen, was sie in der Mittagspause erlebt hatte. Sie setzte sich dann nämlich meistens auf ein Bänkchen in einer öffentlichen Anlage, und da geschah das Frohmütige mit schöner Regelmäßigkeit. Einmal war es ein Bildhauer, der seit Monaten umsonst nach einem Modell gesucht hatte, das gerade ihre Züge trug; ein andermal wollte sie ein steinreicher Teppichhändler direkt von ihrer Mittagswähe weg in den Orient entführen. Einfach so, wie sie saß und aß. Und erst die vielen jungen Männer, die sie ständig belästigten, wo sie doch bloß ihre Notizen in das schwarze Wachs- tuchheft machte und mit ihren 48 Jahren wahrhaftig anderes im Kopf hatte, als was diese Galöri da denken mochten. Aber freilich, man sah es ihr eben nicht an, denn sie war ein frohmütiger und jugendlicher Mensch. Aber auch sänsibel und tüüf, wüssezi.

Amelias künstlerische Anlagen entdeckte ich erst, als sie mir zu Weihnachten ein Untersätzchen schenkte mit einem langstieligen Blüemli und zwei Chäferli drauf. Das mit dem Malen war eben eine höhere Eingebung, versicherte sie mir. Da habe sie sich eines Sonntags hingesetzt und gleich mutig drauflos ein Blüemli gemalt und dann noch ein Himelgüegeli, und seither habe sie schon mindestens hundert Untersätzchen verschenkt und auch verkauft. Ueberhaupt das Talent. Schließlich schreibe sie ja auch, gestand Amelia dann mit einem kleinen Seufzer. Ich dachte sofort an das schwarze Wachs- tuchheft und sagte, das interessiere mich aber sehr. Ob es etwa Verse

seien und ob sie mir nicht einmal etwas Eigenes vorlesen wolle?

«Nein», erklärte Amelia auf das bestimmteste, das könne und dürfe sie nicht tun, denn für diese Lek- türe sei ich noch nicht reif; sie würde mich zu sehr aufwühlen, und diese Verantwortung könne sie nicht auf sich nehmen. Alles Bitten und Drängen half nichts. Nur den Titel ihres Werkes hat Amelia mir einmal insgeheim ver- raten. Er lautete: «Die Beichte einer modernen Frau». Aber das muß man in ihrer eigenen phone- tischen Spontaneität gehört haben, nur dann ist der Eindruck so dauerhaft wie bei mir. Ich kann meine klangliche Erinnerung nur annähernd etwa so wiedergeben: «Die Bäichté äiner modernen Fräu.»

Ich habe dann Zürich und das frohmütige Zimmer bald einmal verlassen und von Amelia nie mehr etwas gehört. Sorgen brauche ich mir deswegen nicht um sie zu

machen, denn ich habe inzwischen gelernt, daß starke und tüüfe Persönlichkeiten in ihrer eigenen frohmütigen Welt meist glücklich le- ben, auch wenn sie keine Zimmer vermieten.

Nina

Der kleine Kavalier

Liebes Bethli! Im letzten, eher kühlen Sommer sah ich in einem Geschäft einen weißen Hosenan- zug, den ich einfach haben mußte, obschon ich ein wenig zweifelte, ob ich so etwas in meinem Alter noch tragen könne. Aber erstens steht mir Weiß sehr gut (es macht jung), zweitens geben lange Hosen an kühlen Sommerabenden schön warm, drittens kann man jede Art von Beinen darin verstecken (auch solche mit Kniewärmern), und vier- tens kann man in Hosen viel besser einem jungen Hund nachrennen, über Zäune klettern usw. Dazu kam noch, daß der Preis fin de

Saison auf die Hälfte reduziert war.

Allerdings konnte ich das neue Gwändli letztes Jahr nur noch ein- mal anziehen, weil es ja meistens geregnet hat. Aber diesen Sommer war ich dann ganz froh, eine so praktische Alegi zu haben. Wo ich auch erschien damit, hieß es: «Donnerwetter, sind Sie (oder bist du) aber elegant!» Das netteste Kompliment erhielt ich aber am ersten August. Da ich fand, das Abzeichen passe am besten auf Weiß, zog ich zur Bundesfeier auch den weißen Hosenanzug an, dazu eine weiße Bluse mit Spitzen- jabot. Unterwegs schloß ich mich einer Familie mit zwei kleinen Buben an, die auch zum Festplatz gingen. «Ihr habt aber schöne Lampions!» sagte ich, worauf der größere der beiden Knirpse mich herzlich anlachte und fragte: «Gönd Sie go Hochzig mache?» «Chasch danke», antwortete ich, «dafür bin ich doch vill z alt. Ich bin doch scho Großmuetter.» (Das stimmt zwar nicht; ich bin nur Großtante, aber immerhin im AHV-Alter.) Der Kleine rief aber ganz überzeugt aus: «Das glaubed Sie ja sälber nüd!»

Also, liebes Bethli, falls Du einmal eine Verjüngungskur nötig haben solltest, kann ich Dir einen weißen Hosenanzug sehr empfehlen.

Idali

Knief-Zirkus am Petersdom

Der Vatikan hat dafür gesorgt, daß den Gazetten während der Hundstage der Stoff nicht ausging. Dieser Stoff für tägliche «sensatio- nelle» Artikel ergab sich aus dem Stoff, der fehlte, um in die Kirche von St. Peter zu Rom zu gelangen. Eine unsinnige, übertriebene Klei- derkontrolle wurde dort in Szene gesetzt, über die sich sogar die erste katholische Tageszeitung un- seres Landes aufregte, und die wir deshalb kurz zitieren wollen:

«Am Haupteingang der Peters- basilika werden Frauen wie Män- ner und Kinder einer strengen Kleiderkontrolle unterzogen, und dabei spielt sich zurzeit Unfaß- liches ab, von dem man glauben könnte, es sei mittelalterlichen Mor- alhandbüchern entnommen. We- gen der «Delikatesse» der Ueber-



«Tut mir leid, Frau Liesemüller – wenn Sie in die deutschen Illustrierten kommen wollen, müssen Sie sich schon eine etwas weniger banale Krankheit aussuchen!»

prüfungen ist die Aufgabe einer Nonne übertragen worden. Doch diese Frau wurde völlig überfordert, denn der Andrang ist groß. Unglaubliche Szenen spielen sich ab. Man sieht nur kopfschüttelnde Menschen aller Nationen. Man schimpft, diskutiert, man berät. Große Tücher werden um die Beine gebunden, sogar ausgeliehene Herrenhemden. Vorgewarnte kommen bereits – bei 50 Grad in der Sonne – in Mänteln daher. Weil lange Hosen bei Frauen durchgelassen werden, sind auf dem Platz neben Eis und Souvenirs billige Hosen zu haben. Das Geschäft blüht. Angezogen werden sie meist erst vor dem Eingang. Die «Weihe des Ortes» beginnt erst dahinter ...»

Dann machte als Kulmination und «Sensations-Hit» folgende Schlagzeile die Runde in allen Zeitungen: «Sittenwächterin Nonne Fiorella erlitt Nervenzusammenbruch!» Kein Wunder bei der Bedrängnis durch Touristenstrom, Presseleute und Fotografen. Der einzige, der auf dem in glühender Hitze dampfenden Petersplatz Humor bewahrte, war ein Schweizer. Er und seine Frau durften nicht hinein, und so dichtete er: «Zuviel Arm und zuviel Knie, und du siehst St. Peter nie ...» bi

Striptease für Hausfrauen

Wenn eine Frau hier in Holland genug hat von Musik-, Sprach- und Ballettstunden, kann sie sich zur Abwechslung zu einem Striptease-Kurs für Hausfrauen melden. Die erste Lektion wurde am Fernsehen übertragen. Man solle sich graziös setzen und nicht einfach so auf den Stuhl plumpsen, sagte die Tänzerin, die den Kurs leitete. Recht hat sie, dachte ich, und setzte mich so graziös, daß mein Mann sich liebevoll erkundigte, ob ich vielleicht Hexenschuß habe. Worauf ich beschloß, nicht am Kurs teilzunehmen und weiterhin auf den Stuhl zu plumpsen. Für Männer gibt es vorläufig noch keinen Striptease-Kurs. Es sei nämlich nicht wichtig, daß die Männer ihre Hosenträger elegant ausziehen, ist die Ansicht der Striptease-Lehrerin. Erika

Ein notwendiger Club

Liebes Bethli, ich möchte gerne einen Club gründen. «Club der Parkgeschädigten». Ich habe mir mein Miniauto selbst verdient. Mit



«Wir haben zu wenig frische Luft, der Fraß ist miserabel und Briefe dürfen wir auch nicht schreiben!»

nachmittäglicher Schreibearbeit. Da wir so auf dem Lande wohnen – herrlich gelegen übrigens – und mein Herzallerliebster sein Auto geschäftlich immer braucht, konnte ich meinen Kopf durchsetzen und mir meine «Klein-Occasion» kaufen. Genau seit fünf Wochen habe ich dieses gewesene Bijou. Am letzten Samstag, vom ewigen Regen seelisch und moralisch leicht angeknabbert, bekam ich Ausgang, mein Mann hütete die Kinder. Ich setzte mich wohlgenut ans Steuer und fuhr in Richtung Zürich, wo vor den Toren der Stadt ein enorm großes Einkaufszentrum zu finden ist, in dem man trockenen Fußes lädeln oder auch nur spazieren und genießen kann.

Meinen Wagen stellte ich ordnungsgemäß auf dem Parkplatz ab, es waren noch viele leere Parkfelder vorhanden. Dann, als biedere Hausfrau, kaufte ich erst einmal alles für das leibliche Wohl meiner «Männer» – ich bin eine Bubenmutter – ein. Als ich meine Tüten und Taschen im Auto verstauen wollte, sah ich zu meinem Entsetzen, daß mir ein anderer Automobilist meine ganze Autotüre samt Kotflügel komplett demoliert hat. Nein, liebes Bethli, keine Adresse, keine Visitenkarte. Rein gar nichts. Nur ein wenig rote Farbrückstände und das bedauernde Lächeln des freundlichen Polizisten, der sofort nach meinem Anruf erschien.

Nun – daß ich nicht nur karosseriemäßig, sondern auch seelisch zerbeult nach Hause fuhr, brauche ich nicht weiter zu erzählen. Auch daß meine Versicherung für solche Parkschäden nicht aufkommt, wird wohl kaum jemanden interessieren, außer mir. Oder gibt es noch andere Automobilistinnen, denen so übel mitgespielt wurde? Mein Wägelchen braucht eine neue Türe, einen neuen Kotflügel. Kostenpunkt: sechs Paar sehr schöne Schuhe – oder drei Paar Schuhe und ein schönes Kleid ... oder ... nein, ich darf nicht daran denken.

Liebes Bethli, so viel Gemeinheit, ist das zu fassen? Laß mich ein bißchen auf der Frauenseite weinen ... geteiltes Leid ist halbes Leid. Ein Trost – Gott sei Dank nur Blebschaden. Und vielleicht Dachschaden bei dem ... der's war.

Dachschaden? Kaum. Es gibt Gentlemen dieser Art – bei beiden Geschlechtern. B.

Eine Gewisse

Während meines Berliner Aufenthaltes kam ich oft mit Renate zusammen. Sie stammte aus einer mittelgroßen Stadt am Rhein, von deren Bewohnern sie sehr anschaulich zu erzählen wußte.

Eines Tages berichtete sie mir, ihre Mutter wolle für die Wahl ins Stadtparlament kandidieren. «Große Chancen wird sie allerdings nicht haben», fügte sie sogleich bei, «denn sie ist ja nur eine Gewisse.» Auf meine Frage erklärte mir dann Renate: «Bei uns ist man als verheiratete Frau entweder eine Geborene oder eine Gewisse; die Geborenen stammen aus gewissen Familien, die Gewissen aus ungewissen. So pflegt man in Gesellschaft etwa zu sagen: «Selbstverständlich, Frau V. kenne ich sehr gut, sie ist doch eine geborene F.», oder aber: «Frau R., nein, wir verkehren nicht zusammen, sie soll ja eine gewisse M. sein.»

Dieses Geschichtchen kam mir in gewissem Sinne ganz heimelig vor, obgleich der äußere Anlaß dazu, nämlich das Frauenstimm- und -wahlrecht bei uns damals noch in zehnjähriger Ferne lag.

Renates Mutter wurde dann übrigens ehrenvoll gewählt. Und soviel ich sehe, können wir auch bei uns für die Zukunft der Gewissen – wenigstens, was ihre Beteiligung an der Politik betrifft – recht zuversichtlich sein. Nina

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

